

Lucinda

Regungslos stand er da.

Vorn übergebeugt, in das glitzernde Wasser des Sees starrend.

Er wusste es oder glaubte zumindest es zu wissen.

Sie war da gewesen, die veilchenfarbene Nixe, welche ihn schon seit vielen Monaten in seinen Träumen verfolgte.

Jede Nacht hatte er denselben Traum... Von ihr, die er heimlich Melanchonia getauft hatte. Ihren wahren Namen kannte er natürlich nicht.

Jedes Mal fand er sich an ihrer Seite wieder, in einem großen Unterwasserpalast mit einem Fischeschwanz statt seinen gewohnten Beinen. Und jedes Mal rief sie verführerisch seinen Namen: „Markus, komm!“

Sie liebte seinen Namen mit ihren vollkommenen, zartrosa Lippen und lächelnde eis-blaue Augen sahen ihn an.

Diese wunderschönen Augen, die ihn so an den blauen Ozean erinnerten, waren mit langen, schwarzen Wimpern umrahmt.

Ja, er liebte sie.

Er hatte sie geliebt seit sie ihm das erste Mal erschienen war und wenn er sie nicht sah, fühlte sein Herz sich schwer an. Mit ihr war alles so leicht und unbeschwert. Er konnte mit ihr lachen, tanzen und herumalbern, ohne dass er sich schämte.

Damals hatte sie ihr volles, blondes Haar noch mit einer Spange zurückgesteckt. Jetzt wölbte es sich in unzähligen Wellen, über ihre blassblauen Schultern.

Das einzige Problem war der Fischeschwanz, der dort war, wo ihre Beine sein sollten. An Land, so hatte sie es ihm in einem Traum erklärt, konnte sie genauso wie er, auf zwei Beinen gehen.

Nun stand er also vom Regen durchnässt auf einem glitschigen Stein und wartete darauf, das liebevolle Gesicht noch einmal zu sehen.

Er begann zu frösteln und sehnte sich nach der Wärme, die ihn in seinem Haus empfangen würde. In Irland war es um diese Jahreszeit ziemlich kalt.

Als sich auch nach einigen Minuten nichts regte, beschloss er heimzukehren und sich mit einer heißen Tasse Kaffee in seinen Lieblingssessel zu kuscheln und ein schönes Buch zu lesen.

Er hasste Abschiede und das beklemmende Gefühl allein zu sein. Freunde hatte er keine, er fand so etwas wie Freundschaft nicht allzu wichtig.

Jetzt gab es da aber auch noch Melanchonia...

Natürlich träumte er diese Nacht wieder von ihr. Doch es war ein anderer, seltsamer Traum gewesen.

Es löste in ihm das Gefühl von unendlichem Verlangen aus. Das Verlangen nach diesem wunderbaren Geschöpf des Wassers.

Am nächsten Morgen war sein erste Gedanke: „Lucinda, ich komme!“

Er kostete den Namen, ließ ihn sich auf der Zunge zergehen.

Der Name passte zu ihr, sehr sogar.

Er war sich nun absolut sicher. Lucinda, das war ihr richtiger Name.

Unwillkürlich zuckte er zusammen, als er sich an die gestrige Begegnung mit ihr erinnerte.

Ihre ganze Erscheinung war so vollkommen gewesen und wie sie ihn ansah.

Langsam hob sie den Kopf aus dem Wasser, ihr dichtes blondes Haar, klebte ihr an ihren Schultern...

Er war einige Schritte nähergekommen, ganz langsam und bedacht, weil er Angst hatte die zerbrechliche Nixe zu erschrecken.

Sie glitt förmlich durch das Wasser, das von ihr zurückzuweichen schien. Auf den nächsten Stein zu, auf den sie sich mit solcher Anmut niederließ, dass ihm für einem kurzen Augenblick die Luft wegblieb....

Doch dann war plötzlich Angst in ihm aufgewallt. Wie kleinen Wellen hatte sie angefangen, die ihn anfangs nur verunsicherten.

Plötzlich hatte er angefangen zu rennen. Er wusste nicht von was er davon rannte. Lucinda hatte ihn die ganze Zeit beobachtet, doch plötzlich riss auch sie erschrocken und erstaunt zugleich die Augen auf und sprang mit einem Kopfsprung in das kühle Wasser.

Langsam legte sich die Angst wieder. Er wurde ruhiger und atmete wieder gleichmäßiger. Dann kam Panik in ihm auf, als er sah, dass Lucinda sich nicht mehr an ihrem gewohnten Platz befand. Doch wo war sie? In dem kurzen Augenblick in dem er sie sah, machte sein Herz einen Sprung, doch jetzt fühlte es sich schwer an, wie eh und je.

Er bewegte sich zu der Stelle, wo er sie zum letzten Mal gesehen hatte. Aber was könnte sie so erschreckt haben, dass sie zurück in das kühle Nass sprang?

Er wartete.

Seufzend versuchte er es sich noch einmal in seinem großen Bett gemütlich zu machen. Doch die Müdigkeit wollte nicht so recht kommen. Schicksalsergeben hievte er sich aus dem Bett und zog seine Hausschuhe an. Er spürte es ganz deutlich, den Drang nach draußen zu gehen, noch einmal zu der versteckten Grotte im Wald.

Zu Lucinda...

Nachdem er einige Tassen Kaffee getrunken, sich die Müdigkeit aus dem Gesicht gewaschen und sich angezogen hatte, machte er sich schließlich auf den Weg. Anders als gestern schien diesmal die Sonne und wurde nicht von einer dicken Wolkenbank überhangen.

Er straffte seinen muskulösen Schultern, rückte die Mütze zurecht und marschierte los. Es dauerte keine halbe Stunde und schon kamen die ersten Baumwipfel in Sicht.

Nach wenigen Minuten war er an der Grotte. Der Anblick der sich ihm bot, ließ ihn stehen bleiben. Die Sonne ging gerade auf und ihre Farben leuchteten in rot- oranger Pracht. Das Lichtspiel brach sich auf der ruhig dahin fließenden Wasseroberfläche und Markus genoss es wie die warmen Sonnenstrahlen sein Gesicht umspielten. Er lauschte dem Plätschern des kleinen Wasserfalls und dem Zwitschern der farbenfrohen Vögel. Alles war wie in einem Traum.

Und da saß sie schon.

Sie lächelte ihn an und er spürte wie er langsam zu ihr schritt. Schritt für Schritt. Doch der Ausdruck den ihr Gesicht annahm gefiel ihm gar nicht. Sie sah besorgt und traurig aus. Er wollte nichts lieber tun, als sie in seine Arme nehmen und ihr ins Ohr flüstern, dass alles gut werden würde. Aber noch traute er sich nicht. Sie deutete ihm sich zu setzen und begann zu erzählen. Ihre kindliche Stimme glich einem leichten Sing-Sang, doch er wollte nicht glauben was er da hörte:

„ Vor vielen, vielen Jahren kam ein Kind zur Welt es hieß Markus. Seine Eltern waren König und Königin von Fabulonia. Das ist die Stadt in der ich lebe. Er war sehr schön und versprach ein guter König zu werden, falls sein Vater Akrobtion sterben würde. Akrobtions Schwester Tiantaris missbilligte es sehr, dass ihr Bruder den Thron für sich beanspruchte und wollte alles dafür geben selbst die Königin zu sein. Sie verfluchte den damals 6 jährigen Markus. Sie sagte: „Wenn euer Sohn nicht

an seinem 20. Geburtstag auf seinem Thron sitzt, wird er tot umfallen und ich werde die nächste Königin werden! Außerdem wird er sich an nichts von dem hier erinnern können und muss aus freien Stücken zurück zu euch kommen!“

Lucinda versuchte ein zaghaftes Lächeln, dass ihr aber gänzlich missglückte. „Verstehst du was ich dir damit sagen will? Du musst mit mir kommen, nur so kannst du dich und uns alle retten!“

Ja, Markus verstand. Sein Kopf schwirrte von alledem, was er zu verarbeiten versuchte. Er taumelte rückwärts und schüttelte den Kopf um seine Gedanken zu sortieren. Dann fing er an zu stottern: „Aber, ich kann doch nicht unter Wasser atmen! Und was ist wenn meine Eltern mich nicht mehr haben wollen?“

Lucinda strich sich verlegen eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht und antwortete ihm mit ruhiger Stimme: „Natürlich kannst du das, es ist dir in die Wiege gelegt worden! Na komm schon!“ Er überlegte fieberhaft nach einer guten Ausrede, doch es wollte ihm nichts einfallen. Ergeben hob er die Hände, doch dann fiel ihm etwas ein. „Du kannst dich sicher noch an unsere erste Begegnung erinnern! Warum hatte ich plötzlich das Gefühl, dass etwas hinter mir her war und warum warst du so erschrocken?“ Nun wurde sie ernsthaft rot im Gesicht und wusste nicht so recht, was sie darauf antworten sollte. „Deine Tante wird es dir nicht so leicht machen, mit der Thronfolge. Sie hat eine handvolle spitzen Spione und ihnen den Auftrag gegeben, dass sie alles in ihrer Macht stehende tun sollen um dich zu behindern. Entsetzt starrte er sie an. „Soll das heißen ich bin so gut wie tot?“ „Nein, das soll heißen, dass wir in Zukunft einfach vorsichtiger sein sollten. Wir schaffen das schon!“, stellte sie nüchtern fest. Sie packte ihn am Handgelenk und er fiel mit einem lauten Plumps in das Wasser. Anklagend sah er sie an. Doch wie auf ein Zeichen prusteten sie beide los.

Er spürte wie sich etwas an ihm veränderte. Ein schwaches Kribbeln wat ihn seinen Beinen spürbar geworden. Erschrocken starrte er hinab auf seine Beine, sie waren weg. Stattdessen zierte nun ein regenbogenfarbener Fischschwanz seine untere Hälfte. Auch Lucinda hatte die Veränderung bemerkt. Sie staunte als sie den funkelnden, mit Schuppen besetzten Schwanz sah. „Steht dir!“, meinte sie mit einem verräterischen Funkeln in den Augen. Markus hatte lang schon nicht mehr solch einen Spaß gehabt und er war glücklich, so glücklich.

Nach einer halben Ewigkeit lagen sie schließlich auf dem schmalen Felsvorsprung der sich hinter dem kleinen Wasserfall verbarg. Sie hatte sich in seine Arme gekuschelt und erzählte ihm sehnsüchtig von ihrer Heimat. Als es Zeit war aufzubrechen schwammen sie Seite an Seite ihrem Ziel entgegen. Markus musste zugeben, dass so ein Fischschwanz sehr praktisch war und gewöhnte sich schnell an ihn. Die Fische funkelten in tausend verschiedenen Farben. Überall wo man hinsah waren Korallenriffe, mit tausend unterschiedlichen Korallen besetzt. Markus hatte noch nie einen Sonnenuntergang unter Wasser erlebt. Es war wunderschön.

Stirn runzelnd betrachtete er Lucina.

Er musste ihr sagen, was sie ihm bedeutete. Er würde für sie sterben...

Es stellte sich heraus, dass Fabulonia genau so schön war wie sie es ihm beschrieben hatte, wenn nicht noch schöner.

Er konnte den Blick kaum noch von dem reglosen Treiben, das in dieser „Stadt“ herrschte, wenden. Er mochte diese Stadt vom ersten Augenblick an. Die vielen farbigen Meermenschen kamen ihm fremd vor, in seinem alten Leben, war alles nur grau und düster gewesen. Selbst die Häuser warfen lange

Schatten über die geisterhaft, dahinhuschenden Bewohner von Irland.

Hier war alles anders. Der kleinste Winkel in diesem Paradies war einladend und ins hellste beleuchtet. Seine dunkelbraunen Augen hatten sich schnell an das leuchtende Strahlen gewöhnt. Das Licht war nicht zu hell, aber es bildete dennoch einen starken Kontrast zu der Außenwelt, oder dem Land, wie Lucinda es nannte. Markus fühlte sich vom ersten Augenblick an angekommen. Als wäre er nach einer weiten Reise, die ihm all seine Kräfte geraubt hatte, endlich wieder zu Hause angekommen. Aber diesmal in seinem wahren Zuhause.

Am liebsten hätte er vor Glück geschrien, alles fühlte sich so richtig an. Er strahlte Lucinda an und plötzlich tat er etwas, was sie vollkommen überrumpelte. Er nahm sie in seine Arme und küsste sie. Das Glück in ihm ließ sein Herz fast zerspringen. Er wollte sie. Nichts schien ihm annähernd so wichtig, wie ewig mit seiner Traumfrau zusammen zu sein. Ihre Hände verwuschelten ihm, seine braune Lockenpracht und sie sah ihn unverwandt an. Auch sie konnte ihren Blick nicht mehr von ihm wenden.

Die zwei hatten unendlich viel Spaß. Sie lachten die ganze Zeit, erzählten sich Witze und peinliche Situationen, die in ihrem Leben vorgekommen waren.

Kurz vor einem riesigen Palast endete ihr „Stadtbummel“ und das ausgeglichene Lachen wandelte um in betretenes Schweigen. Lucinda begann zu schluchzen. Markus drehte sich zu ihr und küsste sie. Zart hauchte er ihr ins Ohr: „Egal was passiert, ich werde dich immer lieben!“ Dann drehte er sich um und ging zielstrebig auf das schmiedeiserne Tor zu.

Davor standen mit weniger freundlichen Gesichtsausdruck zwei Wachen. Er holte noch mal tief Luft und ging ohne zu

zögern auf die Wachen zu und begann seine Geschichte zu erzählen.

Als er geendet hatte, wurde er gepackt und in das Schloss gezerrt. Dort wurde er vor den Füßen des Königs und der Königin platziert. Er verbeugte sich tief, sowie in den alten Filmen, die er zuhause gesehen hatte. Doch mit einer Stimme, die ihm bekannt vorkam, sprach die Königin von Fabulonia: „*Steh auf, wenn du mein Sohn bist. Der zukünftige König hat sich vor niemandem zu beugen!*“

Unsicher stand Markus auf und trat verlegen von einem Fuß zum Anderen. „*Hast du denn auch das königliche Muttermal, sowie es mein Sohn, vor unzähligen Jahren auf seiner Schulter trug?*“ ,fragte sie mit hoffnungsvoller Stimme. Markus streifte den schäbigen Rucksack, den er bei seiner Reise, mitgenommen hatte, ab und entledigte sich seines T-Shirts. Königin Felizitaria schnappte hörbar nach Luft, als sie das Kronenförmige Muttermal auf der Schulter des 19-jährigen Jungen sah. „*Nach all den langen Jahren!*“ ,stotterte sie. „*Markus, bist du es den wirklich?*“ , fragte sie mit erstickter Stimme und Tränen in den Augen. „*Ja, Mutter, ich bin es!*“ „*Aber, wie siehst du denn aus?*“ , fragte ihn seine Mutter erschrocken. Peinlich berührt, sah Markus an sich herunter. Seine Haare waren zerstruppelt, sein Gesicht mit Erde und Schlamm beschmiert und seine Klamotten hatten wohl auch das zeitliche gesegnet. Sein Schwanz jedoch, schillerte in den prächtigsten Farben des Ozeans. „*Na, ja! Es war eine ziemlich lange Reise!*“ ,brach er das Schweigen und kratzte sich nervös in den Haaren. Liebevoll sah sie ihn durch smaragdgrüne Augen an. Sie zwinkerte ihm zu und erhob sich von ihrem prachtvollen, mit Samt bezogenen Thron. Leichtfüßig schwamm sie zu ihm herüber und drückte ihn an sich.

Markus liebte sein Neues Zuhause über alles. Es war auf jeden Fall besser, als das Gebäude in dem er zuletzt gehaust hatte.

Dennoch konnte ihn heute nichts aufheitern. Morgen wurde er 20 Jahre alt. Es war also höchste Zeit sich der Verantwortung und Tante Tiantaris zu stellen. Er schluckte und versuchte den dicken Kloß in seinem Hals los zu werden. Als er noch klein war konnte er einfach drauf los heulen und sich den ganzen Frust von der Seele schreien, jetzt wurde er bald 20 Jahre alt und da ging das nicht mehr so leicht.

Es war schon ziemlich spät, weshalb er beschloss schlafen zu gehen, oder es versuchte. Er schlüpfte in sein seidenes Gewand, dass ihm für die Nacht vorbereitet worden war und legte sich auf das gemütlich hergerichtete Bett. Er verfiel in eine Art Trance, als er so zur Decke starrte. Als es ihm nach Schafe zählen, Kuh zählen und wer weiß was er noch alles gezählt hatte, endlich gelang einzuschlafen, verfiel er in einen leichten, unruhigen Schlaf. Er war es gewohnt von Lucinda zu träumen, dieses Mal war es jemand anderes von dem er träumte. Jemand den er bald wiedersehen würde, aber das wusste er damals ja noch nicht.....

Eilig schlüpfte er in das Gewand, das feinsäuberlich über der Stuhllehne eines großen Sessels, für ihn bereit gelegt worden war.

Einige Minuten später betrat er den prachtvoll geschmückten Saal und Königin Felizitaria hob die Hände. Es wurde totenstill im Saal. Peinlich berührt starrte Prinz Markus auf seinen Fischschwanz, so als hätte er einen Fleck entdeckt, den er nun mit seinen Blicken bombardierte. Komisch war sein Schwanz nicht gestern noch blau

gewesen? Heute war es von einem dunklen orange Ton. So wie der Sonnenuntergang am Abend.

Er schaute auf, doch nun galt die ganze Aufmerksamkeit seiner Mutter, die sich erhoben hatte und mit den feierlichen Worten:

*Meeresgott Poseidon.
Ich bitte dich, Kraft meines von dir verliehenen Amtes.
Schau zu uns herunter.
Vor dir steht mein verlorener Sohn Markus.
Warum hättest du ihn zu mir zurückgebracht, wenn du ihn nicht zum König von Fabulonia krönen wolltest.
Komm! Herrscher der Meere, du Vater der Fische und der anderen Bewohner dieses weitläufigen Territoriums.*

begann.

Sie kniete nieder und er wusste, dass es Zeit für ihn war an die Seite der Königin zu treten. Eine plötzliche Eingebung verriet es ihm.

Als er es ihr nachgetan hatte, verfiel sie in eine unheimliche Trance und begann mit einer anderen Stimme, die nicht von dieser Welt zu kommen schien weiter zu sprechen. Ihre Augen leuchteten in einem komischen grellblau.

„Ich habe eure Bitte erhört, Volk von Fabulonia.“

Das Wesen drehte sich nun zu Markus, der noch immer wie festgenagelt am Boden kniete und sprach weiter.

„Markus, bist du bereit eine so große Bürde auf dich zu nehmen, ein offenes Ohr für jeden deiner Untertanen zu haben, in guten, als auch in schlechten Zeiten?“

Ängstlich hielt er Ausschau nach Lucinda. Er entdeckte sie am Rande der Menschenmenge. Sie nickte ihm auffordernd zu.

„Ja, ich bin dazu bereit und werde alles tun was man von mir, dem zukünftigen König erwartet. Ich habe das Element Wasser und seine Bewohner zu schätzen gelernt und werde nun mit äußerster Sorgfalt, darauf achtgeben!“

Das Wesen nickte zustimmend und sprach weiter:

„Ich sehe, dass du deine Worte ernst meinst und weiß, dass du eines großen Tages ein guter König sein wirst! Erhebe dich König Markus und lasse dich von deinem neuen Volk rühmen!“

Markus tat wie ihm geheißen. Er blickte mit neugeschöpftem Mut entschlossen zu den vielen Menschen. Wenig später setzte Applaus ein und sein Name wurde durch die ganze Stadt getragen. Er hallte durch die leeren Gassen, wie ein Vorbote für eine große Nacht. Markus hatte keine Zeit den Jubel und das zustimmendem Gejöhle zu genießen, denn der Meeresherr hatte schon wieder zu sprechen begonnen.

„Heute, hatte die Hexe, die sich Tiantaria nennt, kein Glück! Aber spätestens heute Nacht wird sie Rache suchen wollen. Hüte dich mein Sohn!“

Mit diesen Worten verabschiedete sich Poseidon und mit ihm die Fröhlichkeit, die noch vor kurzem in jedem Gesicht der anwesenden Meeresbewohner, zu lesen gewesen war.

Er hatte an diesem Tag ziemlich viel gefeiert und war am Abend froh in das kuschelige Bett hüpfen zu können. Ein Gedanke ließ sich, obwohl er sehr müde war, dennoch nicht verbannen. Dieser eine Satz schwirrte in seinem Kopf herum. Er störte seine Träume und ließ ihn in einen unruhigen, dunklen Schlaf wandern. Den Traum den er hatte würde er sobald nicht vergessen. Dieser löste in Markus ein starkes Angstgefühl und Hilflosigkeit aus. Markus träumte von einer jungen Frau.

Sie steht auf einem Berg. Aber es war kein normaler Berg. Er bestand hauptsächlich aus Knochen und abgetrennten Köpfen. Markus wollte wegsehen, konnte den Blick aber nicht von den Augen der toten Menschen wenden. Sie schauten ihn aus roten, weitaufgerissenen Augen vorwurfsvoll an, so als wäre es seine Schuld, dass sie aufeinander gestapelt waren und das zeitliche gesegnet hatten. Er erschrak. Am obersten Ende des Gipfels lag seine Geliebte. Ihm schwindelte und er erbrach sich mitten auf den sandigen Untergrund. Doch dann gewann etwas anderes seine Aufmerksamkeit, es war das falsche Lächeln der Frau, die fast lautlos zu ihm hinuntergeschwebt war und nun direkt vor seinem Gesicht stehen blieb. Hasserfüllt sah sie ihn aus blutroten Augen an und zischte ihm in sein Ohr.

„Erkennst du sie wieder? Das wird mit deinen Untertanen und den Leuten, die du liebst geschehen, wenn du mir nicht bis Übermorgen die Krone aushändigst!“ Mit diesen Worten kehrte sie ihm den Rücken und schwamm eilig in die entgegen gesetzte Richtung davon.

Schweißgebadet und mit einem lauten, verzweifelten Schrei wachte er in seinem Zimmer auf.

Die Unterhaltungen verebbte sofort, als Königin Felizitaria den Saal, mit mattem Gesichtsausdruck, betrat. Sofort, fiel Markus wieder sein Traum von heute Nacht ein. Er erhob sich von dem großen Stuhl auf den er saß und nahm seine Mutter, mit besorgtem Gesichtsausdruck, in Empfang. Ein Lächeln huschte über ihr fahles Gesicht, als sie ihren geliebten Sohn in den Armen hielt.

Mit traurigem Gesichtsausdruck fing sie an zu sprechen:

„ Ich hatte heute Nacht einen schrecklichen Traum. Ich träumte von deiner Tante Tiantaris. Sie wollte dich töten!“

Erschrocken blickte Markus auf seine schluchzende Mutter hinab und strich ihr zärtlich über ihr grau werdendes Haar. Leise summend, wiegte er sie in seinen Armen hin und her.

„Ich hatte in dieser Nacht auch so einen Traum. Meine Tante stand auf einem... Berg. Sie war auf mich zugeschwommen und hat mir etwas ins Ohr gezischt.“

Aus Liebe zu dem verheulten Häufchen Elend, das eigentlich die stolze Königin von Fabulonia und seine Mutter sein sollte, verbarg er die Einzelheiten. Wie viel sollte er ihnen verraten?

Entschlossen straffte Felizitaria die Schultern und versuchte ein mattes Lächeln. *„Nun ist es wohl soweit, mein Sohn! Deine Tante wird nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen!“*

Markus sah seiner Mutter in die verquollenen Augen und sagte ihr, sie solle sich keine Sorgen machen, denn das Gute hatte doch schon immer gegen das Böse gewonnen. Oder? So stand es jedenfalls in den Büchern die Markus so gerne gelesen hatte.

Plötzlich ertönte ein gellender Schrei. Wie auf ein Zeichen stürzten Lucinda und Markus auf die offenstehende Tür zu. Zielstrebig schwammen die beiden zu den riesigen Versammlungsraum, als plötzlich der nächste Aufschrei erklang. Sie waren an der Tür angekommen und hörten nun lautes Stimmengewirr und jemanden der den Namen Tiantaris rief. Sie drückten die schwere Tür auf und standen vor Markus' verhasster Tante.

Wie auch in seinem Traum musste Markus aufkeuchen, als er die blonde Schönheit erkannte. Eine dunkle Aura von Macht umströmte sie, die wohl jedem Backfisch auffallen würde. Zitternd und ängstlich näherte er sich seiner Tante. Konnte jemand, der so hübsch war wirklich so böse sein? Er konnte und wollte der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen. Mit klopfendem Herzen rief er sich die Worte, die Lucinda im kurz davor eingeschärft hatte, ins Gedächtnis.

„Markus!“, hatte sie gesagt. „Glaube an dich, höre auf dein Herz und versprichst du mir was?“ „Ja, alles was du willst!“, hatte er ihr gesagt. „Wirst du an mich denken und nur an mich, wenn du ihr gegen überstehst? Wirst du dich nicht von ihr beeindrucken lassen, egal wie mächtig sie dir erscheint?“ Wie der größte Idiot hatte er sie angegrinst und ihr versichert: „Ich denke die ganze Zeit an dich, auch wenn ich nicht gerade mein Leben retten muss! Weißt du was ich dir noch versprechen werde?“, hatte er sie mit leuchtenden Augen gefragt. Verwirrt hatte sie ihn angesehen und verneinend den Kopf geschüttelt. „Dass ich dich heiraten werde, wenn das hier vorbei ist! Ich liebe dich Lucinda!“

Verwirrt betrachtete er seine Umgebung. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, seinen Gefühlen für Luce nachzugeben. Er hatte jetzt einen Kampf in dem es um Leben oder Tod ging, zu führen! Lässig schwamm er zu seiner Tante, die ihn mit einem

herablassenden und zugleich fordernden Blick fixierte: Nachdenklich sah er sie an und versuchte so viel wie möglich aus ihrer lässigen Haltung zu deuten. Langsam wich er ein paar Schritte zurück, seine eigene Dummheit machte ihm wahrhaftige Angst. Markus räusperte sich und fragte:

„*Warum bist du hier Tiantaris?*“ Er war selbst überrascht wie stark sich seine Stimme anhörte. Bei dem machtvollen Klang der in seiner Stimme mitschwang zuckte sogar seine Tante unmerklich zusammen. Sie straffte die Schultern und peitschte wütend mit dem seidenen Schwimmschwanz. „*Kannst du dir das nicht denken, dummer Junge!*“, sie schüttelte den Kopf als hätte sie gerade etwas tief Bestürzendes erfahren. „*Wäre es nicht für alle das Beste wenn ich und nur ich die Herrscherin dieses verkorksten Reiches wäre?*“ Markus gab sich große Mühe so auszusehen, als würde er ernsthaft über das was seine „geliebte“ Tante gesagt hatte nachdenken. Doch dann zischte er mit selbstsicherer Stimme: „*Nur über meine Leiche, Tiantaris!*“ Ein triumphierendes Lächeln umspielte ihre Lippen. „*So solle es sein!*“ Blitzschnell zog sie ein Schwert aus der Scheide, an ihrem Mantel. Die gebogene Spitze funkelte bedrohlich in dem Licht, das die untergehende Sonne auf die sanft wabernde Wasseroberfläche, warf. Die umstehenden Meerjungfrauen und Meermänner zogen erschrocken die Luft ein, als Tiantaris die erste Attacke vollführte. Geschickt wich Markus dem Hieb aus und parierte ihn mit einer handvoll gezielter Stöße. *Woher kann ich das alles?* Er wusste das seine Tante viel besser im Umgang mit dem Schwert sein musste als er und außerdem spürte er wie ihm der Schweiß allmählich das Gesicht hinunterzulaufen begann. Es war aber nicht zu überhören, dass auch seine Tante wie wild zu schnaufen angefangen hatte. *Wie lange, ging dieser Kampf nun schon?* , fragte er sich im stillen. Es blieb jedoch keine Zeit sich gründlich darüber Gedanken zu machen, denn Tiantaris begann von neuem ihn mit

komplizierten Bewegungen zu bedrängen. Plötzlich kam ihm die Idee! Schnell fing er an sich zu drehen. Wie ein wild gewordener Kreisel tanzte er durch den großen Saal. Nicht nur Tiantaris, auch seine beiden Freunde starrten ihn perplex an. Seine Gegnerin hatte inzwischen das Schwert sinken gelassen und begann Sauerstoff in ihre Lungen zu pumpen. Er wusste, dass er sich beeilen sollte, bevor seine Tante wieder zu Kräften kam. Außerdem wurde ihm schon schwindelig. Doch dann.... Mit einer weiteren, schnellen Drehung ließ er das Schwert los. Er wusste, er würde sein Ziel nicht verfehlen. Erschrocken japste Tiantaris auf und starrte fassungslos das Schwert, das ihr in der Brust steckte, an. Sie versuchte das Schwert zu packen und herauszuziehen, hatte die nötige Kraft dazu aber nicht mehr. Zornig, funkelte sie ihn mit hasserfüllter Miene an. Sie wollte Atem schöpfen, aber ihr Hals war wie zugeschnürt. Mit einem dumpfen Knall, krachte sie mit dem Gesicht voran auf den Boden. Stille! Kein Mucks war mehr zu hören. Die Tyrannin war tot.